

Aufsatz

Erinnerung an das Sein: Ökowomanismus, womanistische Theologie und Gedächtnis¹

Péter Gaál-Szabó

Department of Foreign Languages
Debrecen Reformed Theological University
Kálvin tér 16.
H-4026 Debrecen
gaal.szabo.peter@drhe.hu

Abstract

The paper examines the ecowomanist memory work revealing a strategy of bonding based on relationality, integration, and context through remembering. Reconstructing knowledge creates an interstructure, which allows ecowomanists to remember into being, while utilizing the narrative as counter-memory. The reversal of the fragmentation of memory evolves through the restorative activity in and through nature that conduces to a sense of completeness.

Keywords: African American ecomemory, ecowomanism, cultural memory and trauma, womanist theology

1 Einführung

Für Ökowomanisten ist die Natur als Ort der Erinnerung mit religiöser Bedeutung verknüpft, der sowohl individuelle als auch gemeinschaftliche Identitäten durch die Beziehung zu anderen Mitgliedern und zur Natur bestätigt. Einbettung in die Natur enthüllt die Mittel zur Rekonstruktion von Erinnerungen durch Ökonarrative. An sich zu erinnern ist unerlässlich, wie Alice Walker behauptet, „Wir helfen den Vorfahren in uns selbst und anderen, weiter zu existieren. Wenn wir die Stimme unserer Vorfahren auslösen, d. h. den größten Teil von uns, alles was Vergangenheit, Geschichte,

¹ Dieser Artikel wurde von dem „János Bolyai“ Forschungsstipendium der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützt.

Menschliches ist, geht verloren, und wir werden historisch und spirituell dünn, ein bloßer Schatten dessen, wer wir auf der Erde waren“ (1988: 61);² und an sich in der/durch die Natur zu erinnern, bietet einen Kontext, wo die Integration von (Öko-)Erinnerungen in einen zusammenhängenden kollektiven Strom die Verankerung der Erinnerung sichert.

Der Artikel untersucht, wie (öko-)womanistische Denker und womanistische Theologen eine Methode konstruieren, um aus Erinnerungsspuren ein Geflecht zu weben, und wie es als Gegengedächtnis eingesetzt wird.

2 Ökowomanismus, Spiritualität und der mnemonische Text

Die ökowomanistische Erinnerungsmethode beginnt „mit der Erforschung der eigenen Familiengeschichte und der Verbindung zur Erde“ (Harris 2017: 7). Antworten auf die womanistische Umfrage von Townes, Cannon und Culp untermauern Harris' Ansicht:

Die Ursprünge meiner womanistischen Stimme liegen bei meiner Urgroßmutter, meinen Großmüttern, meiner Mutter und meinen Tanten sowie den Gesprächen am Küchentisch, die ich gehört und daran teilgenommen habe, seit ich vier oder fünf Jahre alt war. So weit ich zurückdenken kann, [ist es die Zeit,] wenn ich die Geschichten und Werte, die sie mir vermittelt haben, wirklich *verstanden* habe. Von ihnen und dem Reichtum ihrer Gespräche habe ich meine Stimme geerbt.

Der Ursprung meiner womanistischen Stimme liegt in meinen Überlegungen zu meinem Leben als schwarze Frau, Tochter, Schwester und spirituelle Reisende. Die Ursprünge scheinen aus dem fließenden Wasser, „Lebensfluss“, in mir zu stammen. Wenn ich mich mit mir selbst zurückziehe, sitze ich am Ufer meines Lebensflusses, lausche dem ständigen, kontinuierlichen Fließen des Flusswassers und rufe mich dazu auf, mit ihm zu fließen, es aufzurütteln oder einfach darin zu liegen. Die Stimmen von Frauen, schwarzen Frauen, die ich kenne und über die ich gelesen habe, rufen mich aus dem Fluss. (1993: 133–134)

Die mnemonischen Geschichten drücken eine Verbindung der weiblichen Genealogie aus und stellen durch „die Kodifizierung der Überlieferungen unserer Vorfahren“ einen Strom der Kontinuität her (Cannon 1995: 134), die so die einzelnen weiblichen Varianten subsumieren, als auch der (Öko-)Womanistin ermöglichen, durch sie zu werden. Für Harris entwickelt sich die Etablierung des Stroms der Kontinuität durch „Ehrung der Erfahrung“ oder „Bergbau-Ökoerinnerung“ (2017: 27), der auf dem Sammeln von Geschichten und Narrativen von Frauen basiert, die sich mit der Umwelt verbinden. Womanistinnen betrachten daher das Erinnern als ein inhärentes anthropologisches Unterfangen. Wie Linda E. Thomas argumentiert:

Die Methode der Womanistischen Theologie bestätigt das frühere Leben versklavter afrikanischer Frauen, indem sie sich an ihre Beiträge erinnert, sie bestätigt und verherrlicht.

² Alle Zitate wurden aus den originellen Texten übersetzt.

[...] Darüber hinaus sammeln wir Daten aus einem Reservoir mutiger Ideen und Taten vergangener Jahrhunderte, um das Wissen für eine verbesserte und befreiende Lebensqualität schwarzer Frauen von heute zu rekonstruieren. Die Verflechtung der Vergangenheit mit der Wissenskonstruktion der Gegenwart führt zu einer polyvalenten, sich selbst konstituierenden Volkskultur afroamerikanischer Frauen. Mit anderen Worten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen zu einem dynamischen, vielstimmigen Geflecht der Erfahrungen schwarzer Frauen über Generationen hinweg. (2004: 40)

Die Rekonstruktion von Wissen erfolgt vor allem durch die Analyse von Texten, hauptsächlich Belletristik und (Auto-)Biographien (ebd. 45). So begrenzt sie infolge des Fehlens/Löschens von Artefakten infolge der Sklaverei auch erscheinen mag historisches Wissen wiederherzustellen, ist es mit Hilfe anthropologischer Methoden durchaus möglich, Erinnerungen wiederherzustellen, um sich an sich selbst und die Gemeinschaft zu erinnern. Diese Handlungen der Wieder-Erinnerung, wie sie Melville Dixon als „remember“ auch im Sinne von Wiederbevölkern (1994: 21) und Toni Morrison als „recollecting“ auch im Sinne von Wiederausbauen (2019: 324) beschreibt, erlauben es dem erinnernden Subjekt, Subjektivität zurückzugewinnen, indem es Vergangenheitsperspektiven findet, die auch zukünftige Perspektiven ermöglichen. Auf diese Weise dient das womanistische theologische Bestreben Identifikationstätigkeiten in der Gegenwart, und die Untersuchungen beschreiben nicht die Geschichtlichkeit, sondern die Bedürfnisse des erinnernden Subjekts.

Layli Maparyan identifiziert die womanistische-Methode als spirituelle Archäologie:

Spirituelle Archäologie ist die Methode zur rückwärts blickenden Wiederherstellung spiritueller Geschichten, der Akt, die spirituellen Wurzeln des Womanismus auszugraben, indem man sich das spirituelle Leben selbsternannter Womanistinnen und ihrer Seelenverwandten ansieht. Durch Geschichten (spirituelle Lebensgeschichten) wird die Dynamik des Womanismus erkennbar (womanistische Methodologie, Womanismus, als Geist, spiritualisierte Politik, Womanismus als Vision, die womanistische Idee in toto). (2012: 87)

Maparyans Ansatz basiert auf der Ausgrabung von Teilen mnemonischer Einheiten, die, auf der Suche nach einer mnemonischen Textur, Artefakte konstituieren. Bei Artefakten kann es sich um solche handeln, die von der traditionellen Archäologie als solche betrachtet werden; allerdings beziehen sie sich hier in erster Linie auf Elemente oder Fragmente des mnemonischen Narratives, die als Grundlage für die Neuinterpretation des Gedächtnisses als Ganzes dienen können. Letztendlich, im metonymischen Verfahren, dienen die Fragmente als Fäden zur Rekonstruktion, zum Füllen von Lücken, wie bei der Überwindung von Schweigen oder Löschung, sowie zum Interstrukturieren, wodurch eine innere Schichtung und Verbindung zwischen den Elementen entsteht, und vor allem Verknüpfungen zwischen anderen Geschichten, d. h. Intertextualität herstellen.

Spiritualität unterstreicht also einerseits die immaterielle Natur der Untersuchung, während der spirituelle Archäologe in Narrativen nach Beweisen sucht, die das kulturelle Ganze auf metonymische Weise darstellen; andererseits verweist sie auf eine gemeinsame Realität, in die sich die mnemonischen Narrative einfügen. Es zeugt von einer Quelle der Gemeinschaftlichkeit, woraus der spirituelle Archäologe Erinnerungsartefakte nutzen kann, um sein eigenes Narrativ zu weben. Wie Toni Morrison verkündet:

Um diesen Schleier beiseite zu ziehen, sind daher bestimmte Dinge erforderlich. Zuerst muss ich meinen eigenen Erinnerungen vertrauen. Ich bin auch auf die Erinnerungen anderer angewiesen. [...] Diese „inneren Erinnerungen“ sind der Untergrund meiner Arbeit. Aber Gedächtnisse und Erinnerungen werden mir keinen vollständigen Zugang zum ungeschriebenen Innenleben dieser Menschen verschaffen. Nur der Akt der Fantasie kann mir helfen. (1995: 91–92)

Dem Begriff „spirituell“ liegt eine gegenseitige Abhängigkeit zugrunde, die eine Gemeinschaft erinnernder Subjekte voraussetzt. Was Morrison und Maparyan jedoch vorschlagen, ist, dass es trotz der mnemonischen Fragmente im gemeinsamen spirituellen Raum eine Lücke gibt, die die Wiederherstellung eines integrierten Erinnerungsnarratives behindert. Ob ungeschrieben im Sinne von „unerforscht“ oder im Sinne von „vergessen“ oder „vergraben“, benötigen die Narrative die verbindende Kraft des Vorstellungsvermögens, um die Lücken in den Narrativen zu überschreiben. Diese Fähigkeit ermöglicht es nicht nur, die Geschichte zu integrieren, sie hilft aber auch dabei, eine Plattform der Wahrheit zu schaffen, die dann als Ausgangspunkt für die Selbstvalidierung und als Interpretationshorizont für Fragmente in weiteren Geschichten und sogar zur Opposition und Entlarvung herausfordernder Diskurse dient.

Morrison's Technik, Geschichten aus Überresten zu rekonstruieren, unterstützt die Gedächtnisarbeit auf ähnliche Weise:

Aufgrund einiger Informationen und ein wenig Vermutung reist man an einen Ort, um zu sehen, welche Überreste zurückgeblieben sind, und die Welt zu rekonstruieren, die diese Überreste implizieren. Was es zur Fiktion macht, ist die Natur des imaginativen Aktes: mein Vertrauen auf das Bild – auf die Überreste – zusätzlich zur Erinnerung, um eine Art Wahrheit ans Licht zu bringen. (1995: 92)

Wegen der Zufälligkeit der Überreste hängt die Tiefe des Gedächtnisses und damit seine Zuverlässigkeit vom Vorstellungsvermögen ab. Um es ohne den fantasievollen Akt umzudrehen, fehlt der Erinnerung die Grundlage im Gedächtnis, so kann sie nicht als mnemonisches Narrativ funktionieren. Die Fragmente, die durch die Vorstellungskraft belebt werden, sorgen für eine Oberflächenspannung im Falle von dem Narrativ, die durch die Fragmente, die sich durch den phantasievollen Akt aneinander ziehen, für eine selbsttragende Struktur sorgt, die die Leere des Löschens/Vergessens überdeckt. Die Zwischenstruktur selbst ersetzt die Leere und dient als referentielle

Gedächtnisarbeit. Morrison scheint über Fiktion zu sprechen, aber, für die Womanisten, rekonstruiert jeder Akt der spirituellen Archäologie dieser Art in der Tat ein mnemonisches Großnarrativ des Seins; in gewisser Weise bedeuten das Ausgraben von Fragmenten und die Rekonstruktion von Narrativen, die Erinnerung an sich selbst.

Für Ökowomanistinnen entwickelt sich die Verbindung ökowomanistischer Narrative in der/durch die Natur:

Die vielleicht großartigsten Lieder, die ich je im Garten gesungen gehört habe, waren afroamerikanische Spirituals, wodurch ich überall eine göttliche Ahnenpräsenz spürte. Ich schwebte frei in den göttlichen Tönen der Musik, die aus meiner eigenen Seele kommen, ich tanzte von Blumenbeet zu Blumenbeet, bewunderte und sang die Spirituals und heiligen Sklavenlieder, die ich in der Kirche gelernt hatte. Als ich die Bienen beobachtete, die bereits an den Rosen meiner Mutter summten, bemerkte ich, dass wir alle das gleiche Lied zu singen schienen. Sogar die Farbe der Rosen fügte einen melodischen Ton hinzu. Zuhören ist ein zentraler Bestandteil des Singens. Das habe ich schon früh gelernt, und je mehr ich zuhörte, desto lauter wurde die Musik der Erde. (Harris 2017: 2)

Wie es Melanie Harris definiert: „Das Öko-Gedächtnis bezieht sich auf das kollektive und individuelle Gedächtnis der Erde und spricht für unsere fortwährende Beziehung zum Planeten“ (2019), d. h. die Natur dient als Bindeglied in der Verbindung zu anderen, da sie die Erinnerungsfragmente in einem metonymischen Wirbel trägt. Sich also gleichzeitig an Ökospiritualität und Ökoteror unter anderen Gedächtnisfäden erinnernd, sprechen sich die Ökowomanistinnen selbst ins Sein ein, da Hören, Singen und Tanzen für Harris performative Aktivitäten der mnemonischen Kontextualisierung bedeuten. Wie Thomas behauptet, „Womanistische Theologen, mit einem Wort, holen Quellen aus der Vergangenheit, sortieren und bewerten Materialien und konstruieren damit neue Erkenntnistheorien, die Veränderungen in Raum und Zeit bewirken, die von schwarzen Frauen besetzt werden“ (2004: 45). Wie in der Zeit der Sklaverei, kann die Religion eine entscheidende Rolle bei der Rehistorisierung spielen. Die Wiederherstellung von Wissen kann durch die Untersuchung des afroamerikanischen religiösen Paradigmas erfolgen, insbesondere durch religiöse Praktiken und Überzeugungen als anthropologische Artefakte, die, wenn sie als Text gelesen werden, entschlüsselt werden können, um die verschiedenen Terrains des afroamerikanischen kulturellen Gedächtnisses abzubilden. Das religiöse Gedächtnis enthält Bilder, die seit Jahrhunderten so Abwesenheiten als auch unterbrochene Verbindungen füllen bzw. wiederherstellen können.

Kombiniert mit einem Blick auf die Natur, der sowohl als Bild, d. h. als Träger der Erinnerung, als auch als Behälter, d. h. als Speicherraum, substantiiert die religiöse Erinnerung sowohl individuelle als auch gemeinschaftliche Identitäten durch Relationalität, die aufgrund ihres integrativen Charakters auf Teilen und Bindungen basiert – ein Grund, warum es fähig ist, gedämpfte und fehlende Verbindungen in Gedächtnis-Narrativen auszu-

gleichen. Gleichzeitig drückt die Natur die afroamerikanische Verbindung aus: „Im Kontext der nichtbürgerlichen schwarzen Volkskultur [...] legte [d]ie schwarze Bevölkerung Wert auf Zusammengehörigkeit und eine engere Verbindung mit der Natur“ (Williams 2006: 118–119). Die physische und spirituelle Rückkehr zur Natur drückt den „Wunsch aus, sich wieder mit der Natur zu verbinden und zur schwarzen Natur zurückzukehren“ (Harris 2017: 5). Gleichzeitig wird die Natur durch ihren oppositionellen Standpunkt zum weißen sozialen Raum als befreiender mnemonischer Gedächtnisrahmen eingesetzt – ein wichtiger Grundsatz auch im Bericht von Delores S. Williams, da sie es ermöglicht, das traumatisierte schwarze Selbst und Gemeinschaft zu authentifizieren und so die Stimme der Schwarzen lautzuschalten, indem gleichzeitig weiße hegemoniale Narrative dekonstruiert werden.

3 Ökowomanistische Spiritualität als Gegengedächtnis

Durch die ökowomanistische Spiritualität wird eine Ethik impliziert, die frei von rassistischen Zwängen ist, d. h. sie weigert sich, in der weißen Kultur kodierte Standards zu reproduzieren, denn es liegt an Letzterem, dass „Fragmentierung als Gefühl der Trennung innerhalb des Selbst die Wirkung von Rassismus charakterisiert“ (Harris 2010: 61). Stattdessen streben die Womanistinnen danach, ein „Gefühl der Ganzheit“ (ebd. 67) und „ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Ortes“ (ebd. 121) zurückzugewinnen (ebd. 121). Das heißt auch, dass der Ökowomanismus als Kritik an der weißen Vereinheitlichung der Natur und der Produktion des schwarzen Körpers in ihr eingesetzt wird. Nach Ansicht von Emily M. Townes verkörpert das Ökogedächtnis eine Gegengedächtnis, indem es weiße Texte dekonstruiert, die schwarze Frauen mundtot machen und ausschließen. Wie sie darauf besteht,

Gegengedächtnis hat das Potenzial, die falschen Verallgemeinerungen und groben Stereotypen in Frage zu stellen, die in den Vereinigten Staaten häufig in dem zu finden sind, was als „Geschichte“ gilt. Gegengedächtnis kann unseren Status quo stören, weil es nicht ausschließlich oder vollständig auf Objektivität oder Fakten beruht. Sie entstehen aus Emotionen, Bildern, Geräuschen, Berührungen und Gerüchen. Sie kommen aus dem tiefsten Teil unseres Wesens. Gegenerinnerungen sind dynamisch und lösen neue Bedeutungskonfigurationen aus. Die Anerkennung jahrzehntelanger Sinnbildungsmuster, die in brachen Diskursen lebendig bleiben, die das Unternehmen der Geschichte eher zu einem dynamischen Prozess als zu einer statischen Hegemonie formen können [...] ist ebenfalls vorhanden. (2006: 47–48)

Die Multimodalität des Gedächtnisses bezieht sich auf verkörperte Erinnerungen, die auf schwarzen weiblichen Erfahrungen beruhen, die bei Foucault gegen die Unterdrückung von Diskursen eingesetzt werden können, indem „Erinnerungen in Dinge und sogar in Körper eingraviert“ wer-

den (Foucault 1977: 150). In diesem Sinne stellen sie ein „rigoroses Streben nach Identität als eine Form des Widerstands gegen die Hegemonie“ dar (Townes 2007: 106). Gegenerinnerungen als verkörperte Erinnerungen ermöglichen die Neukonfiguration von Bedeutung, insbesondere da kommunikative Erinnerungen oft als empirisch angesehen werden können, da sie direkt aus gelebten Erfahrungen stammen. Eine Neukonfiguration ist keine Restaurierung, sondern Rekonstruktion, was Cannon Befreiungsethik nennt. Das bedeutet „Enthüllung, Entlarvung und Entwirrung der in einer bestimmten Gesellschaft wirksamen Ideologien, Theologien und Wertesysteme“ (Cannon 1995: 138). Über die bloße Dekonstruktion hinaus, Neukonfiguration bezieht sich auf die Rekonstruktion der Geschichte mit Hilfe von „Bildern, die auch mit der Erinnerung und der Geschichte verbunden sind, mit solchen, die einer Vorstellungskraft entspringen, die versuchen, Tatsachen von der Wahrheit zu unterscheiden“ (Townes 2006: 27). Da die Wahrheit von einer subjektiven Wiedergabe oder Lesart abhängt, beharrt Townes darauf, dass „eine Erinnerung genutzt werden kann, um einen Raum oder Ort im historischen Diskurs zu schaffen“ (ebd. 24), sie kann sich bei herausfordernden historischen Diskursen als nützlich erweisen (ebd. 26), aber sie löscht die Geschichte nicht aus. Durch die Betonung der Wahrheit statt der Tatsachen wird die Direktionalität/Ausrichtung der Erinnerungsarbeit deutlich. Wie es Baker-Fletchers erklärt: „Die kreative Kraft, aus der Vergangenheit einen Sinn zu machen, ist notwendig, um heutigen und zukünftigen Generationen zu orientieren“ (1997: 155). Die mnemonische Aktivität, Anker in der Vergangenheit zu finden und zu etablieren, dient somit der Validierung der augenblicklichen Identitätskonstruktion in der Gegenwart. Das Manöver zielt darauf ab, den vielfältigen Unterdrückungen entgegenzuwirken, die Womanistinnen in der weißen Gesellschaft identifizieren, das schwarze weibliche Bewusstsein zu befreien, und es in einen Diskurs zu integrieren, der die Stummhaltung vollständig stoppt. Karen Baker-Fletcher erklärt den gegenwärtigen Zustand schwarzer Frauen durch ihre Entkörperung: „Wir müssen uns buchstäblich an uns selbst erinnern. Wir sind körperlos geworden. Wir sind von der Gemeinschaft entkörperert. Wir sind von uns selbst entkörperert. Wir sind von Gott entkörperert. Wir sind von der Erde entkörperert. Ein Ganzes zu werden bedeutet, sich zu erinnern (1998: 57). Wichtig ist, dass die Münze zwei Seiten hat: Gegen-Erinnerung und die Rekonstruktion der Geschichte aufgrund gelebter Erfahrungen halten der Objektivierung und der daraus resultierenden Stummschaltung schwarzer Frauen stand; sie versuchen jedoch auch, sich ähnlichen Kräften in der afroamerikanischen Gemeinschaft zu widersetzen, die Vielfalt leugnen. Ziel sei es daher auch, „neue Formen des Essentialismus in unterworfenen Kulturen zu vermeiden, damit sie den Kämpfen ausgebeuteter und unterdrückter Gruppen in ihren Versuchen treu bleiben können, und die

herrschenden Strukturen von Positionen aus, die diesem Kampf Sinn und Zweck verleihen, zu kritisieren“ (Townes 2006: 53).

Die Betonung von Kontext, Relationalität und Integration deutet auf einen starken gemeinschaftlichen Aspekt hin und setzt die (Gegen-)Erinnerung einer (womanistischen) Gemeinschaft voraus. Tatsächlich betonen das „womanistische Gemeinschaftsgefühl und [...] die womanistische Verpflichtung, gegenseitige Beziehung zu praktizieren“ (Harris 2010: 59), dass die womanistische Spiritualität versucht, sich in den „schwarzen heiligen Kosmos“ zu binden (siehe Lincoln and Mamya 1990: 2), in enger Nebeneinanderstellung mit anderen konstituierenden Elementen, belebt und unbelebt. Aber kontextuelles Denken bezieht sich nicht auf bloße Nebeneinanderstellung. Auch wenn der Kosmos, ob heilig oder weltlich, die schwarze Frau einschließt, ist es durch die rekonstruktive Aktivität durch die Reflexionen der schwarzen Frau, die durch ihre Erfahrungen gefiltert sind, dass ihr die Welt um sie herum bekannt wird, d. h. im Mittelpunkt steht das schwarze weibliche Subjekt. Wie Mary Shawn Copeland behauptet, „Womanistinnen sind ihre eigenen Fundamente“ (2006: 229) – eingebettete Fundamente, die mit anderen Bestandteilen verbunden sind, in deren Funktion sie das volle Potenzial ihrer enthistorisierten Subjektivitäten entfalten können.

Auf Morrisons Idee „des Tanzes des offenen Geistes“ basierend, die sich auf eine Frieden gewährleistende „Wachsamkeit“ (1996) bezieht, ist „der womanistische tanzende Geist“ (Townes 2007: 116) zu einer Metapher geworden, um das Engagement weiblicher Theologinnen mit sich selbst und der Erinnerungsarbeit anderer zu beschreiben. Baker-Fletcher identifiziert in ihrem Buch *Dancing with God* (2006) das Tanzen als ein epistemologisches Bestreben, an der göttlichen Aktivität der Schöpfung teilzunehmen. Für Emily Townes steht es für „kompromisslose und metikulöse Selbstbeobachtung, aber diese Selbstbeobachtung findet im Kontext einer Gemeinschaft innerhalb einer größeren Kulturlandschaft und ihrer Gesellschaft statt“ (Townes 2006: 109). Sich auf sich selbst und die Erinnerung anderer verlassend – so wie Morrison es im Zusammenhang mit Schreiben und Erinnern vorschlägt – lehnt Townes die Fixierung durch rassistische, geschlechtsspezifische und Klassenstandards ab, und gesteht, dass „Es ist durch die Besonderheit des weiblichen tanzenden Geistes, dass ich diese Teile von mir treffen und grüßen kann, die durch Vernachlässigung, Unwissenheit, gut eingeübte Amnesie oder böswillige Trennung verloren gegangen sind“ (ebd. 116). Sie lehnt auf diese Weise eine essentialistische und ideologische Einheitlichkeit ab, die sogar innerhalb der afroamerikanischen Gemeinschaft keine Vielfalt duldet (ebd. 109), und begrüßt die kreative restaurative Arbeit, die in der Lage ist, Traumata und Störungen durch Auslöschung zu bewältigen.

Es ist der womanistische, kreative Tanzgeist, der das eigene Narrativ webt, und verwebt es mit den Narrativen anderer zu einem kollektiven Gedächtnisnarrativ, das auch als Gegengedächtnis fungiert. Die Grundlagen der

womanistischen Spiritualität beruhen auf dem Sammeln von Erinnerungen, und darauf, dass sie sich auf die Erinnerungen anderer verlassen. Dies erklärt, warum es für ökowomanistische Schriften charakteristisch ist, sich an die persönliche Verbindung zur Natur durch die Praktiken weiblicher Vorfahren zu erinnern. Die autobiografische Ausrichtung macht den Text nicht nur persönlich und intim, sondern bringt auch „das Wertebewusstsein der Gemeinschaft“ zum Ausdruck (Cannon 1995: 63), ebenso wie es schwarze Autorinnen tun für Katie Cannon. Darüber hinaus bettet sie die womanistische Theologin als Zugehörige in den ökologischen Diskurs ein, während sie auf einer weiblichen Genealogie beharrt, die durch die Verbindung zur Natur zum Ausdruck kommt, wo aufgrund von Brüchen im Familiengefüge (z. B. Abwesenheit der Mutter) die Fortsetzung der Kette aufrechterhalten wird. Es ist die Natur als Erinnerungsraum und Raum anderswo, die die Beziehungen kontextualisiert.

Die womanistische theologische Ethik widersetzt sich der euro-amerikanischen Überbestimmung und bringt afrikanistische Traditionen mit sich, einschließlich autobiografischer Ökogeschichten als Ableitungen von „oraler Literatur“ (qtd. in Hayes 1995: 16). Wie bereits erwähnt, ist es aus der Sicht der weiblichen Genealogie in erster Linie das Vertrauen auf und die Verbindung zu weiblichen Vorfahren, die die möglichen Brüche im Familiengefüge überschreiben – am öftesten sind es die Großmütter, die an afrikanische Vorfahrenverehrung erinnern. Auf der Suche nach einer afrikanistisch informierten mütterlichen Kontinuität behauptet Diana L. Hayes, dass „Von uns eine Rückkehr verlangt wird. Wir müssen zu unseren Wurzeln zurückkehren, die Verbindungen, die verrostet, abgenutzt und an zu vielen Stellen zerbrochen sind, in unserer Kette der Kontinuität von Afrika bis zur Gegenwart neu schmieden“ (1995: 59). Eine Forderung, die ein „afrikanisches Verständnis und eine afrikanische Spiritualität“ widerspiegelt (ebd. 22). Hayes besteht jedoch darauf, dass schwarze Frauen eine Gemeinschaft gebildet haben, die sie gemeinsam Hagars Töchter nennt, und die sich auch auf horizontale und erweiterte Beziehungen erstreckt (ebd.: 27). Hagar trägt einerseits das dreifache Bewusstsein von Rasse, Geschlecht und Klasse in sich (Townes 2006: 109). Sie stellt „eine Geschichte dar, die wir in den Augen unserer Mütter gelesen haben [...] Und wenn nicht die Geschichte unserer Mütter, dann ist das sicherlich die Geschichte der meisten unserer Großmütter (Weems 1988: 1). Andererseits, durch ihre Erfahrungen in der Wildnis, wie Cannon ausführlich darauf eingeht (1988), ist das aber auch eine Art Befreiungsethik. Es ist dieses Merkmal, das eine starke Verbindung zum Bild der weiblichen Vorfahren herstellt, die Großmutter und ihre ökologische Einbettung, die afrikanische und biblische Untertöne vereint. Melanie L. Harris erinnert sich an ihre Großmutter wie es folgt: „Ihr wurde das gegeben, was ich heute eine landwirtschaftliche Erkenntnistheorie nenne, die spirituell ausgerichtet war. Sie wurde nicht nur

gelehrt, zu füttern, züchten und anzubauen, sondern auch, jeden Aspekt der Erde zu pflegen, zu lieben und zu respektieren“ (2017: 1). So wie sich die Wildnis für Hagar als bestärkend erwies, ist die Beobachtung der Natur für Harris eine Quelle der Selbstermächtigung (ebd. 2). Im weiblichen Denken entwickelt sich die Ermächtigung in der/durch die Natur durch die Erinnerung an das Selbst, d. h. das tanzende Selbst in Bezug auf weibliche Vorfahrenbeziehungen und das Göttliche. Baker-Fletcher macht eine ähnliche Beobachtung: „Ich kehre in meinem Innersten zu mir selbst zurück. Ich erinnere mich auf eine Weise daran, wer ich bin, dass ich mich wie zu Hause fühle. Es fühlt sich an, als sei man zu Hause bei Gott und seiner Familie, denen, die nah, fern, gegenwärtig und angestammt sind. Es gibt eine Verbindung zwischen dem Land, dem Selbst und Gott, sogar mit den Wurzeln der Vorfahren“ (1998: 37). Erinnern ist Heiligung: die Heiligung des Selbst und des Landes: „Wenn die Erde heilig zu uns ist, können auch unsere Körper zu uns heilig sein“ (ebd. 54).

Das integrative, relationelle Szenario im Gegensatz zu westlichen Taxonomien wird durch eine umfassende Sicht der afrikanischen Völker unterstützt, d. h. es „zentriert die Perspektiven, Stimmen und Erfahrungen afrikanischer Völker“ (Harris 2017: 32). Angesichts der Tatsache, dass Ökofrauen Ökogeschichten in ihrem kommunikativen Gedächtnis bevorzugen, es scheint gezwungen zu sein, sich an afrikanische Völker zu wenden, da allein der Plural der Begriffe auf eine immense Vielfalt schließen lässt (siehe Mbiti 1975: 3), was es schwierig macht, eine spirituelle Tradition zu rekonstruieren, zumal, wie Townes in Anlehnung an Cannon vorschlägt: „Die Person oder Gemeinschaft kann sich nicht erinnern, was sie nie wusste“ (2007: 108) überschreiben – allerdings ist es auch nicht das Ziel. Vielmehr handelt es sich um die „kognitive Praxis schwarzer Frauen,“ wie Copeland es nennt (2006: 229), die eine rückwirkende Hybridisierung widerspiegelt, die durch die Verflechtung einzelner Ökogeschichten in der Gegenwart einzelne erfahrungsbezogene und anthropologische Elemente zusammenfasst, um ein kollektives Narrativ zu gestalten. Der Schritt verkörpert keine Konfabulation, denn der Zusammenfluss von Erfahrungen im kommunikativen Gedächtnis in das Kollektivgedächtnis ermöglicht die Ausweitung mnemonischer Arbeit in den Bereich des kulturellen Gedächtnisses.

4 Konklusion

Bindung durch die Erinnerung an Artefakte aus der eigenen und der Lebensgeschichte anderer bildet die Grundlage für die ökowomanistische Erinnerungsarbeit, da sie ein zusammenhängendes und intertextuelles Ganzes gestaltet. Die Lücke, die ein solches Narrativ davon abhalten könnte, zusammenhängend zu sein, ist durch einen imaginären Sprung überschrieben, der

in der Überzeugung der womanistischen Theologen über kreative Teilhabe an der Schöpfung verankert ist. Morrisons Konzept des kreativen Tanzes wird in eine Mnemotechnik umgewandelt: Die Schließung des durch Vergessen und Löschen gebrochenen Gedächtnisses erfolgt durch den imaginativen Sprung, der in der Lage ist, eine Zwischenstruktur zu schaffen, die ermöglicht, kommunikatives Gedächtnis in kollektives und kulturelles Gedächtnis umzuwandeln. Um noch einmal auf Walker zu verweisen: „Wir verstehen, dass wir sind, wer wir sind, größtenteils aufgrund dessen, wer wir gewesen sind. Und wer wir gewesen sind, ist als die Vibration der Seelen auf uns herabgekommen, die wir nur durch den Klang und die Struktur, die Idiosynkrasien der Sprache erkennen können“ (1988: 61). Für Womanistinnen, da die Besonderheit von Sprache/Text von Geschichten aus der Vergangenheit zur Fortsetzung abhängt, festigen die Geschichten auch eine Vertrautheit, die sowohl das Erkennen von Geschichten als solche, als auch die Wiedererinnerung an sie durch spirituelle Archäologie und Selbstbeobachtung ermöglicht. Für Ökowomanistinnen, wird der Prozess durch das Eingebettetsein in der Natur unterstützt. Als Ort kreativer Aktivität wird die Natur zu einem Strang im dreiteiligen Geflecht des Selbst, Gemeinschaft und Natur in der/durch die das Gedächtnis gefördert wird. Als ein Ort woanders, trägt es dazu bei, dem Gefühl der Trennung entgegenzuwirken, und erleichtert die Integration mit dem Selbst und der afroamerikanischen Gemeinschaft und widersetzt sich so der Geschichte.

Literatur

- Baker-Fletcher, Karen/Kasimu Baker-Fletcher, Garth: *My Sister, My Brother: Womanist and XODUS God-Talk*. Maryknoll, New York: Orbis Books, 1997.
- Baker-Fletcher, Karen: *Sisters of Dust, Sisters of Spirit: Womanist Wordings on God and Creation*. Minneapolis: Fortress Press, 1998.
- Baker-Fletcher, Karen: *Dancing with God: The Trinity from a Womanist Perspective*. St. Louis, Missouri: Chalice Press, 2006.
- Cannon, Katie G.: *Black Womanist Ethics*. Atlanta, Georgia: Scholars Press, 1988.
- Cannon, Katie G.: *Katie's Canon: Womanism and the Soul of the Black Community*. New York: Continuum, 1995.
- Copeland, Mary Shawn: A Thinking Margin: The Womanist Movement as Critical Cognitive Praxis. In: Floyd-Thomas, Stacy (ed.): *Deeper Shades of Purple: Womanism in Religion and Society*. New York: New York University Press, 2006, S. 226–235.
- Foucault, Michel: Nietzsche, Genealogy, History. In: Bouchard, Donald F. (ed.): *Language, Counter-memory, Practice: Selected Essays and Interviews*. New York: Cornell University Press, 1977, S. 139–164.

- Harris, Melanie L.: *Gifts of Virtue, Alice Walker, and Womanist Ethics*. New York: Palgrave Macmillan, 2010.
- Harris, Melanie L.: *Ecowomanism: African American Women and Earth-Honoring Faiths*. Maryknoll, New York: Orbis, 2017.
- Harris, Melanie: Sacred Blood, Transformation, and Ecowomanism. In: *Reflections: A Magazine of Theological and Ethical Inquiry from Yale Divinity School*. 2019. [Online]. Available: <https://reflections.yale.edu/article/crucified-creation-green-faith-rising/sacred-bloodtransformation-and-ecowomanism>. [Accessed 2022, March. 25].
- Hayes, Diana L.: *Hagar's Daughters: Womanist Ways of Being in the World*. New York, Mahwah: Paulist Press, 1995.
- Lincoln, C. Eric/Mamyia, Lawrence H.: *The Black Church in the African American Experience*. Durham, London: Duke University Press, 1990.
- Maparyan, Layli: *The Womanist Idea*. New York: Routledge, 2012.
- Morrison, Toni: Rememory. In: *The Source of Self-Regard: Selected Essays, Speeches, and Meditations*. New York: Alfred A. Knopf, 2019, S. 322–325.
- Morrison, Toni: The Dancing Mind. 1996. [Online]. Available: <https://www.nationalbook.org/toni-morrison-accepts-the-1996-medal-for-distinguished-contribution-to-american-letters/>. [Accessed 2022, March. 27].
- Morrison, Toni: The Site of Memory. In: Zinsser, William (ed.): *Inventing the Truth: The Art and Craft of Memoir*. Boston; New York: Houghton Mifflin, 1995, S. 83–102.
- Mbiti, John S.: *Introduction to African Religion*. London, Ibadan, Nairobi: Heinemann, 1975.
- Thomas, Linda E.: Womanist Theology, Epistemology, and a New Anthropological Paradigm. In: Thomas, Linda E. (ed.): *Living Stones in the Household of God: The Legacy and Future of Black Theology*. Minneapolis: Fortress Press, 2004, S. 37–48.
- Townes, Emilie Maureen: Growing Like Topsy: Womanist Reflections on Dreams and Nightmares. In: Fernandez, Eleazar S. (ed.): *A Dream Unfinished: Theological Reflections on America from the Margins*. Eugene, Oregon: Wipf and Stock, 2007, S. 98–116.
- Townes, Emilie Maureen: *Womanist Ethics and the Cultural Production of Evil*. New York: Palgrave, 2006.
- Townes, Emilie Maureen/Cannon, Katie Geneva/Culp, Kristine E.: Appropriation and Reciprocity in the Doing of Feminist and Womanist Ethics. In: *The Annual of the Society of Christian Ethics* 13, 1993, S. 187–203.
- Walker, Alice: Coming in from the Cold. In: *Living by the Word: Selected Writings, 1973–1987*. London: Phoenix, 1988, S. 54–68.
- Weems, Renita J.: *Just a Sister away: A Womanist Vision of Women's Relationships in the Bible*. Philadelphia, Pennsylvania: Innisfree Press, 1988.

Williams, Delores S.: *Womanist Theology: Black Women's Voices* (1986).
In: Phillips, Layli (ed.): *The Womanist Reader*. New York and London:
Routledge, 2006, S. 117–125.